

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 33' und B 32'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 310 (Dez. 2006): A

14. März 2006, 19.30 - 20.00 Uhr

Es ist 19.30 Uhr. Deutschlandradio Kultur [Berlin]
- Literatur¹. Im Idealfall ist der **Verlagslektor**
der Mittler zwischen Autoren- und Verlagsintereses.
5 Manche Autoren hingegen betrachten den Lektor
eher als Feind, der ihre Texte zerstören will. Doch
können sich Lektoren überhaupt noch intensiv um
Autoren und Texte kümmern? [...] Lutz Bunk hat
nachgefragt. [...]

10 „Es ist ja eine Arbeit, die nicht fürchterlich²
gut bezahlt ist. Es ist eine Arbeit, (die) die sehr
viel von einem (ab)verlangt, die auch oft eben ver-
langt, daß man über die Wochenenden arbeitet, (die)
die eine völlig unklare Einteilung von Privat-
15 arbeitszeit und Arbeitszeit (mit) mit sich bringt.
Also es ... Man hat ein bequemeres Leben, glaube
ich, als Autoverkäufer.“ [...]

Wolfgang Hörner, 41 Jahre alt, seit 10 Jahren
Lektor beim Eichborn-Verlag, Berlin, und mittler-
20 weile³ auch Programmleiter:

„Ich glaube, ein guter Lektor ist eigentlich
immer eher so eine Art Diener des Manuskripts, sogar
noch mehr des Manuskripts als des Schriftstellers,
weil es sein Interesse sein muß, daß es richtig gute

1) Vgl. Nr. 305, S. 1 - 32: Verlagsvertreter!

2) (ironisch): sonderlich, besonders

3) mittlerweile: inzwischen, mit der Zeit

Bücher gibt. Das ist der ‚Job‘, für den man ange-
stellt ist. Das ist auch das, weshalb man diese
Arbeit machen will.“

Idealtypisch betrachtet, [ist das] sicherlich
5 [so]. Die Autoren der Manuskripte hingegen beur-
teilen die Zusammenarbeit mit den Lektoren oft
kritisch. Pieke Biermann, selbst einmal für zwei
Jahre Lektorin, mittlerweile aber Autorin von acht
Büchern - dreimal gewann sie den deutschen Krimi⁴-
10 Preis -:

„Also der Lektor, der unmöglich ist für uns
Autoren, läßt sich für mich - nach meiner Erfahrung
- folgendermaßen zusammenfassen: Egal, welchen Ge-
schlechts [er ist], und sogar egal, welchen Al-
15 ters, er hat ein Problem, und das Problem ist: Er
ist nicht Autor. Er geht instinktiv davon aus, er
kann alles besser als der Autor, und er muß auch
alles erstmal besser machen, weil: Ein Autor kann
das [seiner Meinung nach] nicht.“

20 Ein vorprogrammierter Konflikt: der Lektor als
der natürliche Feind des Autors - allerdings nicht
immer. Es gibt auch positive Gegenbeispiele. Hans-
Jürgen Balmes vom S. Fischer Verlag:

„Es gibt Autoren, die auch ganz offensiv die
25 Zusammenarbeit mit einem Lektor suchen und brau-
chen - [z. B.] Hemingway, der Carl Perkins seiten-
lang gefragt hat, welches Wort er jetzt benutzen

4) der Krimi, -s: der Kriminalroman, -e; die Kri-
mi-Sendung im Fernsehen

soll. Aber es gibt auch Autoren, die ganz bestimmt und ganz klar von ihrem eigenen Buch überzeugt sind und nach dieser Idee arbeiten.“ [...]

Lektor - vom lateinischen lector: Leser, Vorle-
5 ser -: Angestellter oder Honorarkraft⁵ eines Ver-
lages, der die angebotenen Manuskripte überprüft
bzw. die angenommenen Manuskripte bearbeitet.

Wolfgang Hörner vom Eichborn-Verlag [sagt] über
jenes Berufsbild des Lektors, das Außenstehende
10 meist von seiner Arbeit haben:

„Man stellt sich ja immer vor, man sitzt da mit
einem Manuskript und versenkt sich da rein. Der
Arbeitstag eines Lektors sieht, glaube ich, eher
so aus, daß er sechs Stunden lang ununterbrochen
15 telefoniert, und zwar mit ständig⁶ verschiedenen
Leuten: Der eine fragt nach seiner Honorarabrech-
nung⁷ vom letzten Jahr, der nächste hat eine Idee
fürs übernächste Jahr, der dritte mag das Cover⁸
seines Buches nicht, der vierte sagt, daß er jetzt
20 noch zwei Journalisten kennt, die sein Buch beför-
dern⁹ können, der fünfte fragt, wie es denn mit der
Werbung aussieht, und irgendwo ganz am Ende des
Tages oder auch mal am Wochenende oder wenn man
sich einen Tag frei haut¹⁰ und frei hackt, dann

- 5) Er wird für die Aufträge, die er erledigt, be-
zahlt, nicht für die aufgewandte Arbeitszeit.
- 6) wiederholt: mit immer wieder anderen Leuten
- 7) Das Honorar des Autors hängt vom Verkauf ab.
- 8) (englisch): der Buchdeckel, der Einband
- 9) hier: den Absatz fördern, indem sie es erwähnen,
besprechen, eine Kritik veröffentlichen

sitzt man mal ein paar Stunden und versenkt sich
in ein Manuskript. Aber der Großteil¹¹ des Tages
sieht anders aus.“

Der Lektor ist inzwischen immer öfter auch ein
5 Manager des Buches, allerdings nicht nur 1 Buches!
Wolfgang Hörner bearbeitet normalerweise pro¹²
Jahr ca.¹³ 20 Bücher; im letzten Jahr kamen noch
10 hinzu. Insgesamt nur 12 - 14 Titel pro Jahr muß
Sachbuch-Lektor Ludger Ikas vom Berlin-Verlag be-
treuen; manches Buch allerdings hat 800 Seiten.
Gelesen wird auch bei ihm meist erst nach Büro-
schluß¹⁴.

„Also natürlich ist es (kein) kein Beruf, (wo
Sie, wo) [in dem] Sie um 5¹⁴ den Griffel¹⁵ fallen
15 lassen und dann nach Hause gehen und (nie) (nichts)
nichts mehr weiter damit zu tun haben, sondern die
Grenzen¹⁶ sind fließend. Also regelmäßig hat¹⁷ man
irgendein Manuskript mit in der Tasche, das man
übers Wochenende liest oder am Abend, oder lesen
20 wollte und sollte. Ob man es dann tut, ist nochmal
eine andere Frage.“

Und trotz all der Arbeit schaffen¹⁸ es Lektoren

- 10) hauen: schlagen (Um sich einen Weg durch den
Urwald frei zu machen, haut und hackt man.)
- 11) besser: der größte Teil
- 12) pro (lat.): für, je
- 13) circa (lat.): rund, ungefähr, etwa
- 14) Die Arbeitszeit im Büro endet meist um 5 Uhr.
- 15) das Schreibgerät, besonders für Kinder für die
Schiefertafel
- 16) zwischen Arbeit und Freizeit
- 17) mit haben: bei sich haben
- 18) Was man schafft, gelingt einem.

doch immer wieder, den jeweiligen Autor eines Buches mit Änderungswünschen zu überraschen. So ging es auch Autor Olaf Schmidt mit seinem Debütroman „Friesenblut“, der gerade erschienen ist. „Ein paar Winzigkeiten¹⁹“, wie er²⁰ sagt, fielen Lektor Wolfgang Hörner im Manuskript auf: Z. B. sollte die Rahmenhandlung vollständig umgeschrieben werden. [...] Harmlos dagegen war folgender Änderungswunsch des Lektors: Wenn das Auto auf S. 60 kein Benzin mehr habe, dann solle man doch schon auf S. 1 darauf hinweisen; dann wisse der Leser rechtzeitig Bescheid. Ein Füllhorn²¹ voller Verbesserungsideen, zum Beispiel auch:

„Gelbgraue Wellen, unaufhörlich das Ufer hinaufschlagend.“ Und dann hab' ich ihm gesagt: ‚Nimm halt dieses Partizip raus!‘ ‚Das Ufer hinaufschlagend‘ ist irgendwie ein bißchen umständlich, und zum zweiten wirkt es auch viel lebendiger, (wenn) wenn da[raus] ein Relativsatz (draus) gemacht²² ist.“

Aus dem Roman „Friesenblut“ von Olaf Schmidt, der gerade beim Eichborn-Verlag, Berlin, erschienen ist:

„Endlos wand²³ sich die Landstraße, dem Verlauf

19) winzig: ganz klein, sehr klein

20) Herr Schmidt - ironisch - zu Herrn Bunk

21) Seit der Antike ist ein Horn voll Obst und Blumen ein Symbol der Fülle, des Überflusses.

22) So hat es auch Herr Bunk gemacht: Oben Z. 4 lautete in seinem Manuskript noch: „... mit seinem gerade erschienenen Debütroman ...“.

der Küste folgend, nach Norden. Rechter Hand erstreckte sich die dämmerige Marsch²⁴, zur Linken begleitete ihn der Deich, in dessen Windschatten er fuhr. Durch das gleichförmige Rauschen der Fahrt glaubte er das Tosen²⁵ der See zu hören, gelbgraue Wellen, die unaufhörlich das Ufer hinaufschlugen. Die Scheinwerfer durchdrangen nur mühsam den Nebel, der immer dichter zu werden schien, je näher er dem Ziel seiner Reise kam. Die Heizung war kurz nach Hamburg ausgefallen, es war eiskalt, seine klammen Hände vermochten kaum, das Lenkrad zu halten. Der Polo²⁶ hatte kaum noch Benzin, aber die letzte Tankstelle hatte er irgendwie verpaßt. Jetzt blinkten ihm vereinzelte Lichter entgegen: Dagebüll.

Er passierte die wenigen Häuser des Ortes und erreichte die Mole²⁷. Die Laternen, die sonst das Gelände in ein weiches orangenes Licht tauchten, waren ausgeschaltet. Im Mondlicht, das verstreut zwischen den Wolken hindurchschien, erinnerte der Hafen an einen in menschenfeindlicher Einöde²⁸ aufgegebenen Außenposten. Jetzt sah er das offene Meer. Die Nordsee war noch stürmischer, als er erwartet hatte: eine aufgewühlte Fläche, wie kochen- des Blei. Es lag keine Fähre am Anleger. [...]“

23) sich winden, a, u: mit viel Kurven verlaufen

24) Land unterm Meeresspiegel, dem Meer abgewonnen

25) starkes Rauschen

26) Das ist eine Automarke von VW.

27) die Begrenzung des Hafens zum offenen Meer hin

28) die öde Gegend, in der wenig Menschen leben

[H] „Es gibt ganz verschiedene Verlage natürlich. Also es gibt - zum Teil aus wirtschaftlicher Notwendigkeit, zum Teil aus bestimmten Betriebsformen heraus - Verlage, die sind ganz brutal auf Verkauf orientiert, und es gibt natürlich in gewisser Weise unaufrichtige Verlage, die erst ein Manuskript einkaufen und dann dem Autor sagen: „So, aber jetzt mußt du²⁹ das und das und das und das ändern, damit wir es überhaupt veröffentlichen.“ Wir³⁰ bemühen uns eben zu sagen, wenn es nun tatsächlich so ist, daß wir [et]was nehmen, von dem wir wissen, wir wollen noch daran arbeiten, dann gibt es, bevor wir einen Vertrag machen, ein Gespräch, (wo) [bei dem] man [z. B.] sagt: Das Buch hat drei Ebenen; zwei funktionieren wunderbar, die eine funktioniert nicht. Da würden wir von dir²⁹ wollen, daß du es umschreibst mit uns. Machst du mit oder nicht?“

Jeder Debütautor wird natürlich ja sagen und mit allem einverstanden sein. Ein weltberühmter Schriftsteller hingegen kann Zumutungen³¹ durch Lektoren mit einem Lächeln ablehnen, wie der indische Autor Vikram Seth. Einmal ist es ihm passiert:

„Yes, there was one case, well, (in) in one

29) In diesem Beispiel wird der Autor von den Verlagsleuten geduzt.

30) beim Eichbornverlag, bei dem er angestellt ist

31) Wem man etwas zumutet, von dem verlangt man damit sehr viel, von ihm aus gesehen zu viel.

country which will remain nameless, where I was requested by the publishers to remove certain sections ... Ja, einmal wollte ein Lektor, daß ich Teile aus dem Buch herausnehme, und ich habe einfach nein gesagt und es mit jemand anders³² gemacht.“

Eine streitbare und unerbittliche Autorin im Grabenkampf³³ mit den Lektoren ist die dreifache Krimi⁴-Preisträgerin Pieke Biermann. Lektoren: „[...] Sie sind eigentlich nur Funktionen. Sie sind Funktionen innerhalb einer Apparatur, und sie funktionieren nach dem, was ihre Geldgeber ihnen vorgeben, und sie funktionieren am allerwenigsten im Sinne des Autors. [...]“

Zu einem Skandal entwickelte sich fast ein Konflikt zwischen Pieke Biermann und einer Lektorin des größten deutschen Verlagshauses. Zwar hatte der Chef-Lektor das Manuskript schon durchgewinkt³⁴, dann aber wurde es innerhalb des Konzerns in einen anderen Sub-Verlag verschoben. Anstatt das Exposé des Romans zu lesen, das die Strukturen des Buches schon vorab schildert und erklärt, stürzte sich die Lektorin dort mit ungebremsster Akribie³⁵ in die Textarbeit.

„Sie hat praktisch alles umstellen wollen. Also

32) besser: mit jemand anderem

33) im Krieg: Soldaten in Schützengräben

34) An einer Kontrollstation winkt jemand Autos, die nicht kontrolliert werden sollen, durch.

35) die besonders große Genauigkeit und Sorgfalt

die ganze Montagetechnik, die ich hatte, hat sie überhaupt nicht begriffen, sondern hat immer so Vorschläge gemacht: ‚Hier an dieser Stelle ist irgendwie merkwürdiges Deutsch. Das paßt nicht zum Rest!‘ Das merkwürdige Deutsch, was ‚nicht zum Rest paßte‘, war von Kafka, original. Und die Tatsache, daß das von Kafka ist, stand bereits im Exposé.“

(Pieke) [Frau] Biermann verweigerte jede Änderung und drohte außerdem mit Schlagzeilen³⁶ in allen deutschen Feuilletons³⁷: „Deutscher Großverlag will, daß Kafka umgeschrieben wird.“ Die Lektorin wurde vom Verlag gezwungen nachzugeben – ein Ausnahmefall. Die Wirklichkeit sieht normalerweise anders aus: Der Markt und der Umsatz bestimmen die Regeln, denen sich nicht nur die Autoren sondern auch die Lektoren meistens fügen müssen.

„Die haben gelernt, (das) dieses ganze fatale kulturelle Zeug³⁸, was so in den letzten über 20 Jahren hier in dieser Republik auch (so) so Zeitgeist war – nicht? –, also Stichwort Kohlsche Wende '82³⁹, geistig-moralisch und so, [zu inhalieren⁴⁰]: Was Inhalt ist, ist eigentlich gar nicht mehr so interessant. Interessant ist, was die Oberfläche ist. Und: ‚Verkauft sich das?‘ Also diese Art von [...] Rücksichtslosigkeit und Inhaltsleere

36) die Schlagzeile: groß gedruckte Überschrift
37) die Kultur-Berichte in einer Zeitung
38) von ihr negativ bewertete Kulturererscheinungen
39) Als Helmut Kohl 1982 Bundeskanzler wurde, versprach er eine „geistig-moralische Wende“.
40) intensiv ein|atmen, um es in sich aufzunehmen

haben die natürlich auch gelernt zu inhalieren als (in Gänsefüßchen⁴¹) ‚Rationalität des Marktes‘“, bestätigt auch zum Teil Lektor Wolfgang Hörner:

„Da gibt es natürlich zwei Typen. Es gibt, glaube ich, den Typ Lektor, der versucht, alles möglichst verkäuflich zu machen. Das ist ja auch eine seiner Aufgaben. Er wird vom Verlag (her) bezahlt dafür, daß dann die Bücher verkauft werden. Und es gibt aber auch den zweiten Typ, dem ich eher ein bißchen zuneige⁴², der auch sagt: ‚Ja, ich finde, man darf von den Lesern auch [et]was fordern, und die haben den Spaß daran, wenn sie manchmal ein bißchen gefordert werden. Ich muß es nicht alles jetzt glatt bügeln⁴³ wollen.“

Pieke Biermanns umkämpfter Text blieb so, wie er geplant war. [...] „Mit der – sagen wir mal jetzt wirklich: – Ignoranz oder auch Nichtbereitschaft, sich auf einen Text einzulassen und auf einen Text, der möglicherweise doppelte und dreifache Böden hat, auch doppelt und dreifach einzulassen, hat man es als Autor heute doch sehr zu tun in Lektoratskreisen. Die lesen nicht mehr!“

[Wörtche:] „Und diesen Fall haben wir eben in vielen Verlagshäusern, daß da wirklich Leute sitzen, die von Tuten⁴⁴ und Blasen keine Ahnung

41) in Anführungszeichen (als Zitat gemeint)
42) jemandem zu|neigen: ihm nahe|stehen, a, a (h.)
43) mit einem Bügeleisen Stoff glätten
44) Wer von Tuten und Blasen keine Ahnung hat, begreift nichts. (Man bläst z. B. Trompete.)

haben, selbst vermutlich kreativ steril⁴⁵ sind oder selbst verhinderte Dichter sind, oder merkwürdige Vorstellungen haben, was geht - und: Was geht nicht? Und: Das kann man nicht [machen]! -,
5 als ob es ein Handbuch gäbe, (wo) [in dem] das drinsteht, was geht und was nicht geht.“

Patrick Süßkinds Roman „Das Parfüm“ fand 10 Jahre lang keinen Lektor in Deutschland. Umberto Ecos Kultroman⁴⁶ „Der Name der Rose“ wurde 20 Jahre
10 lang von deutschen Lektoren abgelehnt. Deren Kommentar [war]: „Karl May⁴⁷ im Mittelalter? Will niemand lesen!“ Aber Lektor ist natürlich nicht gleich Lektor. Wolfgang Hörner:

„So wie es verschiedene Schriftstellertypen
15 gibt, gibt es verschiedene Lektorentypen. Ja, also es gibt einerseits den peniblen⁴⁸ Typ, der schon [in] Richtung Korrektorat⁴⁹ geht, der sehr darauf achtet, daß alles den Regeln entspricht. Es gibt den ein bißchen sauigeren⁵⁰ Typ, glaube ich, dem
20 eher ich entspreche, der aus dem Bauch heraus auch manchmal entscheidet: ‚Ja, das geht.‘ Oder: ‚Ja, das geht nicht.‘ Ich kann es nicht immer genau begründen. Ich kann aber immer einem Schriftsteller sagen: ‚Diese Stelle werden die Leute gerne lesen.‘
25 Oder: ‚Sie werden es nicht gerne lesen.‘ Wenn ich

45) steril: unfruchtbar

46) Was „Kult“ ist, sollte man gelesen haben.

47) beliebter Autor spannender Romane

48) penibel: peinlich genau, sehr korrekt

49) Korrektoren korrigieren Druckfehler.

50) die Sau, -en: das weibliche Schwein

lange überlege, kriege⁵¹ ich meistens eine Begründung heraus. Dann gibt es natürlich den Typ(en), der dann sozusagen die Bücher fast selber umschreibt: Also es gibt Leute, die kriegen⁵² ein
5 Manuskript und (die) arbeiten mit dem, was da ist, und sagen: ‚Mach da [et]was besser!‘ Und: ‚Mach da [et]was schlechter!‘, ‚Mach da [et]was dazu!‘, ‚Laß⁵³ da [et]was weg!‘ Und es gibt Leute, die sagen: ‚Na, also dieser Plot⁵⁴ funktioniert so
10 nicht. Erfinde doch drei neue Figuren und mach das Ganze doppelt so lang, und dann mach noch einen Handlungsstrang⁵⁵ rein!‘“

„Dann gibt es neuerdings einen Typ Lektor, von dem ich überhaupt keine Vorstellung mehr habe, wo
15 der herkommt⁵⁶. [...]“

Die Tendenz ist, daß (Lektorinnen und) Lektoren immer jünger werden. 25 - 30 Jahre bei Berufsbeginn sind keine Ausnahme. Und das Niveau sinkt, trotz des akademischen Hintergrunds⁵⁷ in den meisten Fällen. [Das ist] oft natürlich auch ein Resultat von Arbeitsüberlastung durch Personalabbau⁵⁸ oder der Tatsache, daß mehr Arbeit gleich,

51) heraus|bekommen⁵²: finden, a, u

52) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

53) weg|lassen: beseitigen, zum Verschwinden bringen

54) der Plot (engl.): die Aktion, um die es geht

55) der Strang, -e: das Seil, -e; der Strick, -e

56) ..., wieso er dazu gekommen ist, Lektor zu werden, was ihn dazu gebracht hat

57) ..., obwohl sie in den meisten Fällen an einer Universität studiert haben

58) Leute ab|bauen: ihre Zahl reduzieren

manchmal sogar schlechter bezahlt wird.

Die Strukturen des Verlagswesens verändern sich seit Jahren radikal. Großverlage dominieren den Markt und versuchen, den schwindenden Buchkonsum durch Rationalisierung und Zentralismus aufzufangen. Immer mehr sieht sich der Lektor gezwungen, die Geschäftspolitik seines Verlages umzusetzen⁵⁹. Nur noch selten ist er der kongeniale⁶⁰ Mentor⁶¹ eines Buches, sondern wird zunehmend zum Mädchen für alles, kümmert sich um Skript⁶², Autor, Cover⁸, Druck etc., und auch, was essentiell für ein Buch werden kann, um die Übersetzung. Ist die Übersetzung schlecht, hat der Lektor versagt⁶³. Oft aber sind gerade ambitionierte⁶⁴ Übersetzer den Verlagen lästig.

[W] „Also das große Problem bei Autoren und auch bei Übersetzer[n] ist, daß er notfalls ‚den Lektoratsablauf stört‘, wie das so schön heißt. Ich kenne ganz exzellente Übersetzer, die einfach von Großverlagen ‚ausgewildert‘⁶⁵ wurden - also schlichtweg⁶⁶ auf die Straße gesetzt - mit der Bemerkung: ‚Sie stören hier den Lektoratsablauf!‘ Das heißt

59) umsetzen: verwirklichen, zur Realität machen

60) in gleichem Maße beteiligt [wie der Autor]

61) so ähnlich wie in Homers Odyssee Odysseus' Freund Mentor dessen Sohn Telemachos auf der Suche nach seinem Vater als Ratgeber begleitet

62) das Skript - hier: das Manuskript

63) versagen: nicht genug leisten

64) die Ambition: der Ehrgeiz, viel zu leisten

65) Tiere, um die man sich gekümmert hat, wildert man aus, indem man sie wieder freiläßt.

66) ganz einfach, ohne lange zu zögern

also: Dieser Übersetzer hat sich vielleicht kompetente⁶⁷ Gedanken gemacht, dem Verlag mehrere Varianten usw. und so fort angeboten - von seiner Arbeit. Das heißt: Er wollte kommunizieren über seine Arbeit. Und so [et]was wird dann als störend empfunden: ‚Wir haben keine Zeit für so [et]was.‘ [Das ist] betrüblich⁶⁸, sehr betrüblich, und völlig bekloppt⁶⁹ natürlich.“

Thomas Wörtche, Herausgeber der Krimi-Reihe „Metro“ beim Schweizer Unionsverlag, lektoriert die Manuskripte, die er betreut, meist selbst, oder er läßt sie von den Lektoren des Unionsverlages in Zürich bearbeiten. Er schätzt, daß es in Deutschland ca.¹³ 20 - 30 Verlagslektoren gibt, mit denen er gerne zusammenarbeiten würde. Mit anderen eben weniger [gerne]:

„Ich hatte einen wunderbaren ‚Clash‘⁷⁰ mit einer etwas höherrangigen Lektorin aus dem Hause Ullstein⁷¹: Die haben einen Autor, der einer der bedeutendsten Autoren des 20. Jahrhunderts ist: Ross Thomas. Drei Jahre nach seinem Tod bat sie mich zu einem Gespräch und fragte mich, wie man Ross Thomas hier [he]rüberbringen könnte zu einer Lesung. ‚Ja‘, sagte ich, ‚(wie möchten) wie hätten Sie ihn denn gerne: im Sarg oder in der Urne⁷² oder so?‘

67) competere (lat.): stimmen, zu|treffen

68) Was einen betrübt, ist traurig, bedauerlich.

69) (niedere Umgangssprache): verrückt, sehr dumm

70) (englisch): der Zusammenstoß, -e

71) Ullstein ist ein großer Berliner Verlag.

[...]"

Wer sind diese Menschen, die über Literatur entscheiden, aber nie an die Öffentlichkeit treten? Einen Ausbildungsgang für Lektoren gibt es 5 nicht. Wie wird man dann eigentlich Lektor?

[H] „Ja, ich glaube, es gibt kein Patentrezept⁷³. Die meisten, denke ich, haben irgendwann beim Verlag in irgendeiner Funktion angefangen, entweder als Verpackhilfe oder gleich im Lektorat 10 oder in der Presseabteilung [wie] in meinem Fall. Und dann kam es einfach so, daß ich ein paar Bücher lektoriert habe, ein paar angeschleppt⁷⁴ habe - an den Verlag - und gemeint habe: ‚Wäre das nicht [et]was Spannendes für euch?‘ Und bei mir hat 15 sich's dann irgendwann ergeben, daß ich einen eigenen kleinen Verlagsteil bekommen habe. Ich glaube, die meisten Sachen sind Zufälle. Einen Regelweg⁷³ gibt es nicht.“

Von der Verpackhilfe zum Lektor: Das ist sicherlich ein Ausnahmefall. Aber auch bei (Wolfgang) [Herrn] Hörner, der in der Presseabteilung eines Verlages begann, werden Manuskripte und Bücher, die er selbst nicht mehr bearbeiten kann, von Volontären⁷⁵, also von den Verlags-„Azubis“⁷⁶, leкто-

72) In eine Urne tut man die Asche der in einem Sarg verbrannten Leiche eines Toten.

73) das ideale Verfahren für alle

74) an|schleppen: mit viel Mühe heranbringen, a, a

75) Volontär: jemand, der, ohne viel zu verdienen, aus eigenem Willen (frz.: volontairement) mitarbeitet, um dabei etwas zu lernen

riert, die meistens jedoch ein Hochschulstudium abgeschlossen haben. Aber einen Standardweg⁷³, um Lektor zu werden, gibt es nicht, bestätigt auch Ludger Ikas, Sachbuchlektor vom Berlin-Verlag. Er 5 studierte im Hauptfach Sinologie⁷⁷.

„Also es gibt keine Regeln, und ich denke, die Zahl der Quereinsteiger⁷⁸ ist relativ hoch, aber im Prinzip braucht (es) [man] einfach Glück [und] eine gewisse Hartnäckigkeit, also Spaß an Texten 10 und an Textarbeit.“

Und es gibt auch Autoren, deren Texte unbeanstandet⁷⁹ und praktisch unverändert durch die Hände des Lektorats gehen. Schon das erste Treffen zwischen dem indischen Autor Vikram Seth und seinem Lektor Hans-Jürgen Balmes vom S. Fischer-Verlag klingt wie ein Märchen aus 1001 Nacht: „Das Märchen vom sagenhaften Schnitzel“:

„Eines Tages kam ein Anruf, daß es möglich wäre, mit ihm über ein neues Projekt zu sprechen. Er sei 20 in Berlin. [Ich] bin hingefahren. Wir wollten zusammen [et]was essen, und er hatte diese Schachtel⁸⁰ dabei mit all dem Material. Und weil das so schwer zu erklären ist und die Geschichte ja auch so unglaublich [ist], daß ausgerechnet⁸¹ sein On-

76) der „Azubi“: der Auszubildende, der Lehrling
77) chinesische Sprach- und Literaturwissenschaft

78) jemand, der aus einem anderen Beruf kommt

79) beanstanden: kritisieren, nicht akzeptieren

80) die Schachtel, -n: der kleine Karton, -s

81) unwahrscheinlich, aber doch tatsächlich

kel in den 30er Jahren in Berlin gewesen sein soll, hat er diese ganzen Briefe [bei sich] und holt die Fotos heraus von dem Ruderboot auf dem Sacrower See⁸². Und so ging es die ganze Zeit weiter, und als
5 das Schnitzel dann kam, waren wir so sehr in dieses Gespräch vertieft, daß wir es eigentlich nie ganz aufgegessen haben.“

[S] „That is true ... Ja, genau so war es. Autor und Lektor müssen dieselbe Wellenlänge⁸³ haben,
10 sonst funktioniert das nicht. So wurde also das Schnitzel zu einem Teil der Schöpfungsgeschichte dieses Romans. Und in Zukunft werde ich bei jedem Treffen mit einem Lektor einen Schnitzel-Test machen: Der hat drei Teile: das Bestellen, das Es-
15 sen, bzw. der Idealfall: der Lektor ist zu abgelenkt, um zu essen. ... the ordering, the eating, but most importantly the distraction⁸⁴ from the eating.“ [...]

Lektoren [berichten] über ihre Arbeit: Sie hörten eine Sendung von Lutz Bunk.

25. Oktober 2006, 5 - 9 Uhr

Sie hören den Deutschlandfunk mit den „Informationen am Morgen“. 7.50 Uhr ist es. Unser Thema
25 [ist] jetzt **Alkoholsucht**⁸⁵. [...] Alkoholismus ist

82) im Nordosten von Potsdam (...ow: „...oh“!)

83) Die Wellenlänge ergibt sich aus der Frequenz (in Hertz), auf der ein Sender sendet.

84) distrahere (lat.): weg|ziehen, o, o

eine Sucht, die Menschen zerstört, sie selbst, ihre Beziehungen, ganze Gesellschaftsgruppen. Saufen⁸⁶ nur die Jungen? Keineswegs! Auch wenn die meisten nicht gern darüber sprechen: Es gibt sie,
5 die Alkoholsucht **im Alter**. Ein Seniorenheim⁸⁷ bei Wuppertal⁸⁸ stellt sich offen dem Problem, und Petra Tabeling war dort:

„Sie ist halt⁸⁹ seltsam. Nicht? Und wer hat das gesungen? Weiß das noch jemand? Connie Francis, Nicht? ‚Die Liebe ist ein seltsames Spiel.‘ So, jetzt kommen Volkslieder. Moment!“

„Alle Vögel sind schon da.“ - „Super⁹⁰. Sie sind ja richtig schnell. Jetzt das nächste [Lied]!“ - „Hollahi, Hollaho.“⁹¹

15 Ergotherapeutin⁹² Susanne Windhöfel trainiert das Gedächtnis ihrer Patienten mit musikalischen Übungen. Die Bewohner der Wohngruppe 4 im Seniorenheim Ennepetal⁹³ sollen den Titel des jeweiligen Musikstücks erraten. Es sind einfache Lieder,
20 doch fällt die Antwort oft nicht leicht. Das Erinnerungsvermögen vieler Teilnehmer ist durch jah-

85) Vgl. Nr. 290 (IV '05), S. 31 - 36; Nr. 304 (VI '06), S. 1 - 15 und 31 - 40!

86) saufen (äu), o, o: a) schnell viel trinken (große Tiere); b) (Umgangssprache): sich betrinken, a, u

87) Die normale Bezeichnung ist „Altersheim“.

88) eine Stadt 50 km östlich von Düsseldorf

89) eben

90) (Sprache Jugendlicher): sehr gut

91) 1. Zeile: „Horch, was kommt von draußen rein!“

92) Arbeits- und Beschäftigungstherapeutin

93) eine Stadt 10 km östlich von Wuppertal

relangen Alkoholkonsum stark beeinträchtigt⁹⁴: Auswirkungen des sogenannten Korsakoff⁹⁵-Syndroms, eine Trinkerkrankheit, die das Gedächtnis unaufhaltsam zerstört, weiß Susanne Windhöfel.

5 „[...] Wir reden als allererstes immer darüber: Welchen Tag (haben) haben wir heute? Was für ein Datum ist [heute]? Und dann das nächste ist das aktuelle Tagesgeschehen: Die Olympiade wurde eröffnet. All solche Dinge, die dann gerade passie-
10 ren. Meistens haben sie dann irgendwas dazu zu erzählen, so: ‚Ah, ich bin früher auch Ski gefahren.‘ Das nächste ist, daß ich dann bespreche, welche Tätigkeiten anstehen⁹⁶: Die Küchendienste, die werden verteilt. Oder wenn Arztbesuche an-
15 stehen, ...“

Die Bewohner der Wohngruppe 4 leben nicht im Seniorenwohnheim Ennepetal, weil sie alt, sondern weil sie alkoholkrank sind und dadurch pflegebe-
dürftig wurden, süchtig nach einem Stoff, der wie
20 ein Dämon das Leben aller hier begleitet hat, z. B. das von Gerhard Fischer. Der 53jährige war verheiratet und arbeitete als Betriebsschlosser im Ruhrgebiet. Dann ging es in seinem Leben abwärts. Er verlor den Job, dann die Wohnung, schließlich
25 den Kontakt zu seiner Familie. Im städtischen Männerwohnheim wurde das Trinken noch schlimmer. Ger-

94) beeinträchtigen: negativ beeinflussen

95) ein russischer Psychiater (1854 - 1900)

96) Wenn etwas ansteht, muß es getan werden.

hard Fischer hätte es dort nie geschafft¹⁸, aus dem Teufelskreis der Alkoholabhängigkeit auszu-
brechen:

„Ja, gut, bei mir fing das damals an mit der
5 Scheidung usw. Mir war das alles nachher scheiß-
egal⁹⁷, was hieß: [Schnaps]flasche, und der Rest interessiert nicht. Nicht? Es wurden dann 3 Glas
und 4, 5 [Glas Schnaps] und mehr bis zur Flasche,
manchmal auch anderthalb Flaschen. Nicht? Und dann
10 kommt eben doch mal der Punkt, dann ist [Schluß],
geht's nicht mehr. Dann macht der Körper nicht mehr
mit.“

Als Gerhard Fischer in das Seniorenwohnheim Ennepetal kam, war er unterernährt, verwahrlost⁹⁸
15 und saß im Rollstuhl. Mittlerweile³ hat er über 10
kg zugenommen und sieht gut aus. Fischer braucht keinen Rollstuhl mehr, nur einen Gehstock. Seine Betreuung und die von 26 anderen schwer Suchtkranken im Alter von 42 - 82 Jahren hat die Erb-
20 schaft⁹⁹ eines Heimbewohners ermöglicht. Mit dem Geld konnte die Pflegeleitung zusätzlich eine Ergotherapeutin⁹² einstellen. [...] Das Pflegeprogramm beinhaltet eine Mischung aus Fürsorge, Gedächtnistraining, Beschäftigung und streng kon-
25 trolliertem Trinken. Geregelt wird der Konsum über

97) scheiß... (niedere Umgangssprache): völlig ..., ganz ...

98) Wer verwahrlost, wäscht und pflegt sich nicht mehr und kommt in einen schlimmen Zustand.

99) Geld, das er in seinem Testament dem Altersheim vermacht hat, das das Heim gerbt hat

eine strikte¹⁰⁰ Taschengeldausgabe, die in Absprache mit dem gesetzlichen Betreuer erfolgt.

Pflegedienstleiterin Ute Kuhlmann: „Ein, zwei Glas Bier am Tag – also das funktioniert bei den meisten ganz gut. Wir haben immer natürlich auch 5 fitte Bewohner, die hin und wieder so einen Schub¹⁰¹ haben, dann eben auch in die Stadt gehen, sich irgendwo eine Flasche Korn¹⁰² besorgen. [...] Die nehmen hier auch Aufgaben wahr, ja, (die) die räumen die Tische selber mit ab, die räumen auf, die 10 räumen die Spülmaschine ein und aus, die werken¹⁰³, die machen Ausflüge. Die sind einfach hier wieder aufgefangen¹⁰⁴ und fangen hier auch wieder an, für sich selber ein Leben zu entdecken, (wo) 15 [in dem] sie einfach auch Sinn (drin) sehen.“

So wie Gerhard Fischer. Der ehemalige Schlosser bastelt heute kunstvolle Holzarbeiten, oder er probiert neue [Koch]rezepte in der wohngruppeneigenen Küche aus. Alkohol nimmt er nicht mehr zu 20 sich:

„Ich hab' die Möglichkeit, vieles zu machen, was ich von mir aus möchte, nicht was mir jemand sagt, was ich machen soll. Und das hätte ich ja draußen nicht gemacht, hätte ich gar nicht. Ich mache viel

100) streng, genau

101) der Rückfall, die Krise

102) Schnaps, der aus Getreide (Korn) gebrannt wird

103) handwerklich, körperlich arbeiten

104) jemanden auf|fangen (ä), i, a: mit den Händen nach ihm fassen und ihn so vor einem Sturz bewahren, ihm Halt geben

mit Basteln und so weiter. Ich muß sagen, früher habe ich so [et]was gar nicht gesehen. Und jetzt kam dann immer [et]was Neues bei mir. Nicht? Ja, man muß weiter gucken, nach vorne, ja, sonst läuft 5 man gegen einen Baum.“

Gemeinsam mit Petra Tabeling waren wir zu Besuch in (einen) einem Seniorenwohnheim bei Wuppertal⁸⁸. Dort geht man mit der Sucht im Alter sehr offensiv um. 7.57 Uhr ist es.

10 26. Oktober 2006, 5 - 9 Uhr

Sie hören den Deutschlandfunk: die Informationen am Morgen. Seit dem 19. 9. 2004 sitzt die **rechts-extreme** NPD¹⁰⁵ im sächsischen Landtag¹⁰⁶. Mit über 9 % [der Stimmen] zogen die Nationaldemokraten damals¹⁰⁷ zum Entsetzen der demokratischen Parteien mit gleich 12 Abgeordneten in das Landesparlament ein. Damit gelang der NPD zum ersten Mal seit 1968 der Einzug in ein Landesparlament. Und nach dem jüngsten Wahlerfolg¹⁰⁸ in Mecklenburg-Vorpommern 20 und dem Einzug in den Schweriner¹⁰⁹ Landtag strikken¹¹⁰ die Strippenzieher¹¹¹ der NPD nun offenbar

105) die Nationaldemokratische Partei Deutschlands

106) das Parlament eines Bundeslands

107) nach der Landtagswahl vom 19. 9. 2004

108) am 17. 9. 2006 mit 7,3 % der Wählerstimmen

109) Schwerin ist die Landeshauptstadt des norddeutschen Bundeslands Mecklenburg-Vorpommern.

110) Einen Pullover strickt man z. B. aus Wolle. Dann strickt man an einem Pullover.

an einer **neuen Strategie**. Sie wildern¹¹² im Wählerpotential anderer Parteien, fischen im Reservoir¹¹³ der Nichtwähler. Ihr Rezept dabei: mehr Bürgernähe. [Hören Sie] Beobachtungen von Alexandra Gerlach:
5

„Wir haben es deutlich gesehen, daß sie wirklich ihre Leute in die Landkreise¹¹⁴ geschickt haben, Info[rmations]stände professionell durchgeführt haben, also auf Leute zugegangen sind, mit Leuten
10 ins Gespräch gekommen sind, die Leute bei ihren Problemen gepackt¹¹⁵ haben.“

Kerstin Köditz ist beunruhigt. Sie stammt aus Grimma¹¹⁶ und ist Landtagsabgeordnete¹⁰⁶ für die Linkspartei/PDS¹¹⁷ im sächsischen Landtag. Der
15 Wahlerfolg der NPD¹⁰⁵ 2004 zog führende Köpfe der rechtsextremen Partei nach Dresden¹¹⁸, um hier das neue Nervenzentrum der Partei zu etablieren¹¹⁹.
Einer von ihnen ist Peter Marx:

„Man wird die NPD, nachdem wir jetzt bereits in

111) die Strippe, -n: die Schnur, der Bindfaden (Eine Marionette bewegt ihre Glieder, wenn der Puppenspieler an ihren Fäden zieht.)

112) unberechtigt Wild jagen - hier: anderen Parteien Wähler ab|werben (i), a, o

113) le réservoir (frz.): das Wasser-Vorratsbecken

114) Zu einem Landkreis, dem Regierungsbezirk einer Kreisstadt, gehören viele Kommunen (Gemeinden).

115) die Leute auf ihre Probleme an|sprechen und ihnen zeigen, daß man die Probleme ernst nimmt

116) 25 km südöstlich von Leipzig

117) die Partei des Demokratischen Sozialismus (Vgl. Nr. 295 (IV '05), S. 15 - 18!)

118) Das ist die Landeshauptstadt von Sachsen.

119) établir (frz.): gründen, errichten

zwei Landtagen sind, nicht weiter ignorieren können. Man muß die NPD zur Kenntnis nehmen. Man muß mit uns reden. Man kann nicht mehr nur über uns reden. Und es wird die politische Landschaft in
5 Deutschland verändern.“

Peter Marx ist inzwischen nach Schwerin¹⁰⁹ umgezogen. Dort wird er - wie zuvor¹²⁰ in Dresden - Aufbauhilfe leisten in der neuen Landtagsfraktion¹²¹. Der gebürtige Pfälzer¹²² [...] hat Jura
10 studiert, aber nicht abgeschlossen. [...] Für Verwirrung und Schlagzeilen³⁶ gesorgt hat jüngst vor allem der Verdacht, daß die NPD Fraktionsgelder¹²¹ aus Sachsen widerrechtlich für den Wahlkampf in Mecklenburg-Vorpommern eingesetzt hat. Peter Marx
15 hat dies stets vehement¹²³ bestritten und statt dessen auf den hohen Motivationsgrad der NPD-Gefolgsleute verwiesen¹²⁴:

„Es geht vielleicht in die Gehirne der politischen Gegner nicht rein, daß es bei uns Heerscha-
20 ren¹²⁵ von jungen Leuten gibt, die ehrenamtlich Material verteilen, die tagelang Plakate aufhängen, die so unterwegs sind. Wir brauchen dazu eben keine Söldner¹²⁶.“

120) vorher

121) Im Parlament bilden die Abgeordneten, die zur selben Partei gehören, eine Fraktion.

122) aus dem westlichen Bundesland Rheinland-Pfalz

123) vehement (lat.): heftig (vehere: fahren)

124) auf etwas verweisen, ie, ie: darauf hinweisen

125) die Heerschar: eine Menge Leute, fast so viele, daß man daraus ein Heer aufstellen könnte

Den anderen fünf¹²⁷ Parteien im sächsischen Landtag dämmert¹²⁸ so langsam, daß hier ihre größte Schwäche liegt. Der Grad der Mobilisierung im ländlichen Raum läßt gerade bei den demokratischen Parteien sehr zu wünschen¹²⁹ übrig. Zudem¹³⁰ sind die Personaldecken¹³¹ nicht gerade üppig¹³². Die Bereitschaft der Sachsen und auch der ostdeutschen Bevölkerung insgesamt, sich parteipolitisch zu binden, ist bekanntermaßen gering. Dies hat sich schon im zurückliegenden Wahlkampf deutlich gezeigt. Außerhalb der großen Städte warben die Plakate fast ausschließlich für PDS und NPD. Die rechtsextremen Parteistrategen wie der Pfälzer¹²² Peter Marx wissen das und wollen dies nun ummünzen¹³³ in reiche Beute für die eigenen Reihen:

„Es ist Zeit zu rebellieren¹³⁴, es ist Zeit um aufzustehn.“ Mittel zum Zweck wird das Thema „Hartz IV“¹³⁵. Der NPD-Funktionär¹³⁶ Peter Marx:

126) der Soldat, der gegen Sold (Geld) überall

Kriegsdienste annimmt, wo er gebraucht wird

127) CDU, SPD, Linke/PDS, FDP, Bündnis 90/Grüne

128) jemandem dämmern: ihm allmählich klar werden

129) zu wünschen übrig|lassen: nicht aus|reichen, verbesserungswürdig sein

130) außerdem

131) die Ausstattung mit Personal

132) üppig: in Fülle vorhanden

133) um|münzen: in andere Münzen umwechseln, in etwas anderes verwandeln

134) heftig protestieren

135) Nach Vorschlag IV einer von Herrn Hartz geleiteten Kommission wurde die Arbeitslosenhilfe 2005 mit der Sozialhilfe zum Arbeitslosengeld II vereinigt.

136) Er arbeitet berufsmäßig für die Partei.

„In Mecklenburg[-Vorpommern] haben wir vor, daß die Wahlkreisbüros als offene Büros gemacht werden - und das werden wir auch hier in Sachsen mit Sicherheit auch weiter vorantreiben -, daß die Bürger eine „Hartz IV“-Beratung bekommen, daß sie gesagt bekommen: ‚Wie kann ich Anträge stellen für Wohngeld? Welche Möglichkeiten habe ich überhaupt, um Unterstützung zu bekommen?‘ ‚Wo kann ich da Hilfen erhalten?‘“

Das ist eigentlich das Erfolgsrezept der alten PDS¹¹⁷, die in den vergangenen Jahren umfassende Betreuung und Beratung von unzufriedenen, benachteiligten und ratsuchenden Bürgern in der Fläche durchgeführt hat. Damit hat sie sich das Image der ostdeutschen Kümmerer¹³⁷-Partei geschaffen. Nun droht Konkurrenz von ganz rechts außen. Das sieht auch die Linkspartei-Abgeordnete Kerstin Köditz. Dennoch ist sie skeptisch, ob die Rechnung der NPD aufgeht¹³⁸:

„In Sachsen ist es ihnen nicht gelungen, wirkliche Bürgerbüros zu eröffnen. Also die Wahlkreisbüros sind kaum auffindbar.“

Könnten also ganze Teile der Gesellschaft, die derzeit¹³⁹ besonders geschwächt oder benachteiligt sind, in Scharen¹²⁵ zur NPD überwechseln, sozusagen leichte Beute für braunes¹⁴⁰ Gedankengut wer-

137) sich um jemanden kümmern: für ihn sorgen

138) ein akzeptables Ergebnis, Resultat haben

139) zur Zeit, gegenwärtig

den?

Diese Sorge steht im Raum¹⁴¹, denn die Anhänger der Linkspartei sind nach Erkenntnissen des Dresdener Politologen und Parteienforschers Werner Patzelt keineswegs immer ihrer Partei treu. Das haben schon die Stimmzettel der letzten Landtagswahl in Sachsen eindeutig belegt¹⁴². Schnittmengen¹⁴³ bei der Wählerklientel von Linkspartei und NPD – so Politologe Patzelt weiter – lägen zum einen in der Unzufriedenheit mit den anstehenden⁹⁶ großen Reformen der Sozialsysteme:

„Und das andere ist das Gefühl, daß unsere ganze politische Ordnung, wirtschaftliche Ordnung, gesellschaftliche Ordnung irgendwie nicht richtig wäre und durch ein alternatives Ordnungsmodell abgelöst werden müßte.“

Vor dem Hintergrund des schwindenden ostdeutschen Vertrauens in die Demokratie gewinnt eine Aussage wie diese brisante¹⁴⁴ Bedeutung. Im Landtag mehren sich daher die Stimmen, die dafür plädieren¹⁴⁵, von der NPD eingebrachte Themen nicht länger mit Schweigen zu quittieren¹⁴⁶.

140) Die Nazis trugen braune Uniformen.

141) Wenn etwas im Raum steht, ist es als Problem vorhanden und muß gelöst werden.

142) belegen: schriftlich beweisen, ie, ie

143) die Schnittmenge: alle Elemente, die zwei oder mehrere Mengen gemeinsam haben

144) zu heftigen Reaktionen führend (briser, frz.: zerbrechen)

145) für etwas plädieren: dafür sprechen

146) beantworten (die Quittung: die Empfangsbescheinigung, die Einnahmebestätigung)

Für Lars Rohwer von der CDU hingegen ist die Parteiarbeit auf der Straße in den Mittelpunkt seiner Überlegungen gerückt:

„Ich muß Kontakte zu ganz anderen Bevölkerungsschichten wieder aufbauen, die uns eben in den letzten fünf Jahren – nicht von der Angel [gegangen¹⁴⁷ sind] – das ist falsch formuliert –, aber wo der Kontakt einfach verloren [gegangen] ist, (wo) wo keine Kommunikation mehr stattfindet.“

Sollte dieser Versuch mißlingen, dann könnte Kerstin Köditz von der Linkspartei/PDS¹¹⁷ recht behalten mit ihrer Warnung vor einer sich konsequent ausbreitenden NPD in einer breiten Schicht der Gesellschaft:

„Sie gehen wirklich Schritt für Schritt und ziehen¹⁴⁸ dort ihr ganzes Konzept einfach durch: Kampf um die Straße, Kampf um die Köpfe, Kampf um die Parlamente und eben jetzt seit zwei Jahren den Kampf um den organisierten Willen, also wo es (um den) um die Zusammenarbeit mit anderen Kräften der extremen Rechten geht.“

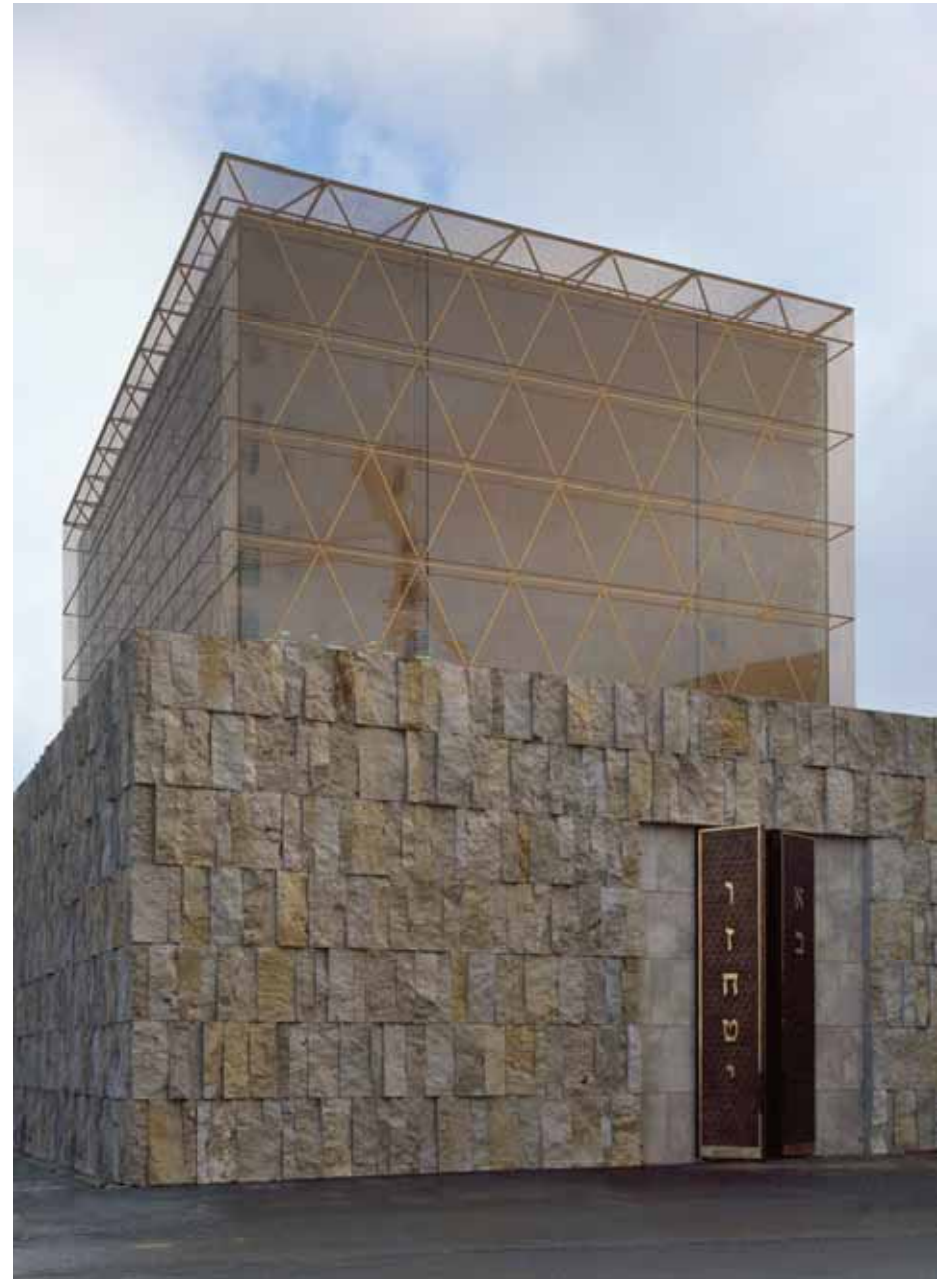
Die Strategien der NPD in Sachsen – das war eine Reportage von Alexandra Gerlach. [Es ist] 7.58 Uhr.

147) Einem Angler geht mancher Fisch, der schon zugebissen hatte, wieder von der Angel.

148) etwas durch|ziehen, o, o: es unbeirrt durch|führen, ohne Verzögerung zu Ende bringen



In der 1913 erbauten Synagoge von Essen/Ruhr ist jetzt ein Museum. (Foto: Steinberg, 14. 8. 2006)



Zu Seite 37, Z. 3 - 10: Hauptsynagoge „Ohel Jakob“
(Foto: Roland Halbe, Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern, Pressereferat, 7. 11. '06)

9. November 2006, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen. Im Studio [ist] Dirk Oliver Heckmann. Herzlich willkommen! [...] Just¹ an dem Tag, an dem vor fast 70 Jahren² in Deutschland³ die Synagogen brannten, geht heute von **München** ein Signal aus, das da heißt: Es gibt **jüdisches Leben** in Deutschland⁴, und es zeigt sich. Mitten in der Innenstadt wird
10 heute ein jüdisches Zentrum eröffnet, das eine Synagoge beherbergt, ein jüdisches Museum und ein Gemeindehaus mit Grundschule, Kindergarten und Kulturzentrum.

„Zum Ort der Begegnung soll dieser Platz werden
15 und dazu beitragen, jüdisches Leben in Deutschland aus dem Hinterhofdasein⁵ herauszubekommen“, so hat es die Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, Charlotte Knobloch, formuliert. Unter schärfsten Sicherheitsmaßnahmen wird das Zen-
20 trum heute eröffnet, denn jüdische Einrichtungen

1) gerade, genau, eben

2) am 9. November 1938

3) Im Beiheft geben wir nicht alles so wieder, wie man es auf dem Tonband hört, sondern wir versuchen, das in Standarddeutsch zu rekonstruieren.

4) Vgl. Nr. 237 (XI 2000), S. 22 - 24; 249, 22 - 26; 265, 42 - 46; 282, 22 - 25; 291, 22 - 29!

5) der Hinterhof: von mehrstöckigen Wohnhäusern umgebener Platz hinter den Häusern (Z. B. ist die Berliner Synagoge in der Rykestraße - Nr. 215, S. 10, 18/19 - von der Straße aus nicht zu sehen.)

sind in Deutschland nach wie vor gefährdet. Das Leben vieler Juden ist auch von Angst bestimmt. Barbara Roth hat sich in München umgesehen:

Gestern vormittag auf dem Münchener Sankt-
5 Jakobs-Platz: Bauarbeiter legen letzte Hand an der neuen Synagoge⁶ an. Die Männer sind in Hektik, denn die Zeit drängt. Hinter einer Absperrung steht eine ältere Frau. Sie hat eine Einkaufstüte in der Hand, stützt sich auf einen Gehstock. Minutenlang steht
10 sie da und lächelt nur. Warum, erzählt sie bei einer Tasse Kaffee:

„Es ist schön einfach, und das ist (so ...) so eine herrliche, großartige Synagoge⁶. Das finde ich schon toll^{A90}. Die ist ja wunder-, wunder-, wunder-
15 derschön. Mir gefällt sie gut, weil sie so archaisch⁷ wirkt.“

Später, viel später verrät sie, daß sie mit eigenen Augen gesehen hat, wie 1938⁸ die alte Hauptsynagoge nahe dem Stachus⁹ von den Nazis dem Erd-
20 boden¹⁰ gleichgemacht worden ist. „Vielleicht verstehen Sie jetzt, wie es mir geht“, sagt die 74jährige, und sie fügt hinzu: Nein, ihre Gefühle kann sie nicht in Worte fassen. Eine Zufallsbegegnung.

Keine sechs Jahre war die rüstige¹¹ Dame damals

6) erbaut von denselben Architekten wie die neue Dresdner Synagoge (Vgl. Nr. 215, S. 10 - 19!)

7) frühzeitiglich (hê archê, grch.: der Anfang)

8) am 9. Juli „aus verkehrstechnischen Gründen“

9) So nennen viele den Karlsplatz nach dem Gasthaus „Zum Eustachius“, das es da früher gab.

10) dem Erdboden gleich|machen: völlig zerstören

alt, so alt, wie heute die Buben¹² sind, die im Kinderorchester des Jugendzentrums musizieren. „Moshe emet [ve Torato emet ...]!“¹³, die Melodie, die sie fröhlich anstimmen, klingt beschwingt. Im Jugendtreff[punkt] der israelitischen¹⁴ Kultusgemeinde gehen täglich an die¹⁵ 100 Kinder ein und aus. Sie kommen zur Chorprobe, ins Kunstatelier, um Theater zu spielen, oder zum Nachhilfeunterricht¹⁶. Ihr Treffpunkt ist ein viel zu kleines Haus irgendwo in der Stadt, eher versteckt in einem Hinterhof⁵. Viele der Kinder sprechen mit ihren Eltern zu Hause russisch. Es sind, wie Elina Sparberg, die Kinder der Zuwanderer¹⁷ aus der ehemaligen Sowjetunion:

15 „Ich bin in einer nicht-religiösen Familie aufgewachsen. Daher ist für mich die Synagoge schon ein heiliger Ort, und den suche ich (mir) immer an hohen¹⁸ Feiertagen, an jüdischen Feiertagen auf. Und sonst gehe ich nicht in die Synagoge.“

11) kräftig, aktiv

12) der Bube, -n: der Junge, -n

13) „Moses ist ein Mann der Wahrheit, und die Thora ist wahr.“ (Thora: die fünf Bücher Mose)

14) der Israelit, -en: der Jude, der Angehörige des Volkes Israel; der Israeli, -(s): israelischer Staatsbürger, Bürger des Staates Israel

15) an die: fast, annähernd, knapp⁷⁷

16) individueller Unterricht, der hilft, das in der Schule Gelernte besser zu begreifen

17) Ab 1973 durften Juden aus der Sowjetunion emigrieren. Denen, die in Europa bleiben wollten, hat die DDR 1990 die Aufnahme als Flüchtlinge angeboten. Seit 1991 gilt das für ganz Deutschland.

18) hoch: in einer Rangordnung weit oben stehend

Elina siedelte vor 13 Jahren¹⁷ mit ihren Eltern von Sankt Petersburg nach München über. Im Jugendzentrum kam sie zum ersten Mal mit jüdischer Tradition und Religion in Berührung. Heute betreut die 27jährige selbst Kinder aus ihrer ehemaligen Heimat. Das Jugendzentrum wird im kommenden Frühjahr auch an den Jakobsplatz umziehen. Dann ist auch das neue Gemeindezentrum neben der Synagoge fertig. Und vielleicht werden die Kinder die Erfahrungen von Elina teilen. Sie fühlte sich in der Münchner Gemeinde von Anfang an willkommen. [Das ist] für sie der Grund, in Deutschland zu bleiben:

15 „Ich bin gerne in Israel, aber ich habe³ hier schon so viele Jahre verbracht. Ich bin hier zur Schule gegangen, habe hier studiert, und ich glaube, ich bin schon hier richtig am Ort.“

Im Jahr 1937 lebten gut 8 800 Juden in München. Bei Kriegsende fanden amerikanische Soldaten noch 84 Überlebende vor. Schon im Juli 1945 wurde die israelitische¹⁴ Kultusgemeinde neu gegründet, deren Mitgliederstand sich bis Ende der 80er Jahre auf etwa 4000 einpendelte¹⁹. In den 90er Jahren [folgte] dann die Zuwanderungswelle¹⁷ aus der ehemaligen Sowjetunion. Heute zählt man wieder gut 25 9 200 Mitglieder. Mittlerweile^{A3} ist die jüdische Gemeinde in München die zweitgrößte in Deutschland.

19) sich auf etwas (Akk.) einpendeln: es nach einigem Auf und Ab als mittleren Wert erreichen

„Bevor die russischen Einwanderer kamen, die bei uns³ erst noch aufgenommen werden müssen, die in unserer Gemeinde noch nicht integriert²⁰ sind, waren wir in der ganzen Bundesrepublik 32 000
5 Juden. Das ist herzlich²¹ wenig, verglichen mit der Zahl vor dem Krieg. Wir versuchen, die russischen Einwanderer gläubiger zu machen, denn die kommen ja als Atheisten²² hierher. Mit manchen gelingt es. Die werden dann sogar fast orthodox. Die
10 nehmen es ganz ernst.“

Daß die Integration²⁰ der Neumitglieder nicht nur einfach ist, räumt²³ Ilse Ruth Snobowski ein. Sie wurde kurz nach dem Krieg³ in München geboren. Jahrzehntelang, erinnert sie sich, sei das Ver-
15 hältnis von Juden und Nichtjuden in der Stadt von Desinteresse und Distanz geprägt²⁴ gewesen, bis sie vor 25 Jahren einen Verein zur Förderung jüdischer Kultur und Tradition gründete.

„Früher fand jüdische Kultur und jüdisches Ge-
20 sellschaftsleben eigentlich nur im Gemeindezen- trum statt. Man zog sich in sich selbst zurück und wollte eigentlich nicht mit der Öffentlichkeit so weit zu tun haben. In den 80er Jahren war dann doch die Bereitschaft seitens der jüdischen Bevölke-
25 rung da und auch die Schwellenangst²⁵ seitens der

20) jemanden integrieren: ihn ein|gliedern

21) hier: sehr, recht

22) jemand, er sagt, daß Gott nicht existiert

23) ein|räumen: zu|geben, zu|gestehen

24) prägen: kennzeichnen, formen

Nichtjuden so weit überwunden - eine neue Genera- tion war inzwischen herangewachsen -, daß man das machen konnte. Und wir waren sehr überrascht, daß das Interesse sehr groß war, besonders seitens der
5 jungen Menschen, die ja eigentlich über das Judentum nichts wußten. Sie wußten zwar über den ‚Holo- caust‘²⁶ einigermaßen Bescheid, daß da etwas Schreckliches passiert ist, aber über Jüdisches wußten sie eigentlich nichts. Und sie hatten auch
10 keine Gelegenheit, Juden zu treffen.“

Normalität - nicht mehr und nicht weniger er- hofft sich Charlotte Knobloch, die Präsidentin des Zentralrates der Juden in Deutschland. Spätestens im kommenden Frühjahr, wenn ins neue Gemeindehaus
15 neben der Synagoge ein koscheres²⁷ Restaurant, ei- ne Grundschule, ein Kindergarten und ein jüdisches Museum [ein]gezogen sind, verspricht sie sich eine Renaissance des jüdischen Lebens - trotz der scharfen Sicherheitsmaßnahmen (durch die) [der]
20 Polizei:

„Es ist schon wichtig, daß das Judentum, daß die jüdischen Menschen wieder zeigen können, daß sie eigentlich da sind. [...] Die Menschen, die uns

25) die Angst davor, eine Schwelle, eine Grenze zu überschreiten, irgendwo einzudringen

26) holós (griechisch): ganz; kaustós: verbrannt;

der Holocaust: das Brandopfer, bei dem das ganze Opfertier verbrannt wird; „Holocaust“: eine amerikanische Fernsehserie über die Ermordung der Juden, die 1979 in Deutschland gesendet wurde

27) rein (nach den jüdischen Speisegesetzen)

kennenlernen wollen, die werden uns kennenlernen.“

Man kann und man soll sie nicht übersehen: die neue Synagoge im Herzen der Stadt am Sankt-Jakobs-5 Platz. Unumstritten²⁸ ist der Bau⁶ wegen seiner Wuchtigkeit²⁹ allerdings nicht. Ein mächtiger Sockel aus roten Natursteinplatten erinnert an den ehemaligen Tempel in Jerusalem. Darüber erhebt sich auf insgesamt 28 m Höhe eine filigrane³⁰ Kon-10 struktion aus Glas. [...]

Jüdisches Leben in München - Eindrücke waren das, gesammelt von Barbara Roth.

6. November 2006, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk [Köln]: Informationen am Morgen 15 mit Stefan Heinlein. Einen schönen, guten Morgen! [...] Mein Kollege Wolfgang Labuhn hat den Verteidigungsminister auf seiner Seereise mit der **deutschen Marine** begleitet.

Alte Rituale³¹ an Bord eines der modernsten 20 deutschen Kriegsschiffe, als Verteidigungsminister Franz Josef Jung³² und seine Begleitung im

28) Umstritten ist, worum man sich streitet.

29) wuchtig: groß und massig

30) sehr fein wie aus Fäden aus einem Geflecht von Metallkonstruktionen gearbeitet

31) das Ritual, -e: das Ensemble, die Gesamtheit von Riten, Bräuchen

32) 2003 - 2005 CDU-Fraktionsvorsitzender^{A120} im Parlament von Hessen, seit 22. 11. 2005 der Bundesverteidigungsminister



Fregatte³³ „Mecklenburg-Vorpommern“ (Foto: PIZ Marine)

Hafen von Limasol auf Zypern die Fregatte³³ „Mecklenburg-Vorpommern“³⁴ betreten.

Es ist ein wichtiger Tag für das Führungsschiff 5 der „Task Force 448“ im Rahmen der neuen Unifil³⁵-Mission für den Libanon. [...] Auf der Fregatte steht in großen Lettern³⁶ UN. Blaue Barett³⁷ und blaue Halstücher weisen ihre zumeist junge Besatzung als Uno-Soldaten aus, die nun Waffenschmug-10 gel³⁸ in den Libanon auf dem Seeweg unterbinden³⁹ sollen.

Während die „Mecklenburg-Vorpommern“ ablegt⁴⁰

33) die Fregatte, -n: ein schnelles Kriegsschiff

34) benannt nach dem nordostdeutschen Bundesland an der Ostsee

35) die United Nations Interim Force in Lebanon

36) die Letter, -n: der Buchstabe, -n

37) das Barett, -e: zusammenlegbare Kopfbedeckung

38) schmuggeln: illegal importieren (exportieren)

39) unterbrechen, verhindern, unmöglich machen



Tender⁴⁹ „Elbe“⁵⁰ (Foto: Bundeswehr, PIZ Marine, 2004)

und Kurs auf die offene See nimmt, erwartet die Besucher aus Berlin auf der Brücke⁴¹ die erste Überraschung:

5 „Nach Backbord auf 270 gehen.“ – „Nach Backbord auf 270 gehen.“ – „Ja.“ – „Neuer Kurs 270 liegt⁴² an. Magnetkompaß: Kurs 267.“

10 Am Ruder⁴³ der modernen Fregatte quittiert⁴⁴ nicht etwa ein alter Seebär⁴⁵ die Befehle des Navigationsoffiziers, sondern eine junge Obergefreitin⁴⁶. Konzentriert steuert sie das schnelle,

40) ab|legen: die Leinen, Taue los|machen, um aus dem Hafen hinauszufahren

41) der Aufbau auf dem Schiff für den Kapitän

42) Wenn ein Kurs anliegt, liegt das Schiff auf diesem Kurs, fährt es diesen Kurs.

43) das Ruder, -: das Steuer, die Steueranlage

44) hier: bestätigen (Vgl. S. 27, Anm. 146!)

45) ein erfahrener Seemann

fast 500 000 000 Euro teure Kriegsschiff mit seiner 220köpfigen Besatzung und 50 000 PS⁴⁷ starken Turbinen ins Seegebiet vor Zypern und wirkt unbeeindruckt, als ihr der Inhaber der Befehls- und Kommandogewalt über die deutschen Streitkräfte³² kurz über die Schulter blickt, bevor er nach draußen an die Reling⁴⁸ tritt, um sich den ersten Teil der Vorführung anzusehen.

10 Dort ist inzwischen der Tender⁴⁹ „Elbe“⁵⁰ zu sehen, dahinter zwei der fünf deutschen Schnellboote in der „Task Force“. Sie übernehmen bei laufender Fahrt mit einer „Pipeline“ Treibstoff, um gegebenenfalls auch mehrere Tage auf See bleiben zu können. Bei hohem Wellengang [ist das] kein ganz einfaches Manöver, aber Routine⁵¹ bei der Marine. Die Bundestagsabgeordneten, die den Minister begleiten, sind beeindruckt. Jürgen Trittin⁵² von den Bündnis/Grünen:

20 „,[Das ist] schon interessant zu sehen, weil das steuerlich⁵³ durchaus eine Herausforderung ist.“

Was passieren könnte, wenn der Kapitän eines verdächtigen Schiffes vor der libanesischen Küste

46) der Gefreite: der Soldat im zweitniedrigsten Rang (Vgl. Nr. 223 (IX '99), S. 27 - 30 und 46 - 50; Nr. 226, S. 37 - 43: Soldatinnen!)

47) die Pferdestärke, -n (1 PS = 735 Watt)

48) das Geländer auf einem Schiff

49) der Tender, -: das Begleitschiff für die Versorgung mit Treibstoff, Proviant, Wasser usw.

50) benannt nach der Elbe, dem Strom (Fluß)

51) etwas, was man oft macht; nichts Besonderes

52) bis November 2005 Bundesumweltminister

53) so, wie das Schiff gelenkt, gesteuert wird



Schnellboot „Nerz“ (Foto: PIZ Marine, 2004)

sich weigert, der Uno-„Task Force“ Auskunft über Kurs und Ladung seines Schiffes zu geben, erleben Minister Jung und die Abgeordneten anschließend, denn mittlerweile⁵³ fährt neben der „Mecklenburg-Vorpommern“ der Einsatzgruppen-Versorger „Frankfurt am Main“.

Wie aus dem Nichts taucht⁵⁴ ein Bordhubschrauber einer der [beiden] Fregatten³³ am Himmel auf, nimmt Kurs auf das Versorgungsschiff und setzt auf dessen Hubschrauber-Deck in Sekundenbruchteile eine Gruppe bedrohlich aussehender Soldaten ab. Schwarze Stahlhelme, Maschinenpistolen und Spezialausrüstung weisen sie als „Boarding Team“ aus, das ein Schiff betreten, inspizieren⁵⁵

54) auf|tauchen: erscheinen, ie, ie (s.)

55) sich genau an|sehen, genau prüfen, besichtigen

oder zum Einlaufen in einen libanesischen Hafen zwingen würde, falls sein Kapitän sich unkooperativ zeigt. Der Truppführer dieser Elite-Soldaten, die später an Bord der „Mecklenburg-Vorpommern“ dem Minister vorgestellt werden, gibt sich bescheiden:

„Wir haben sicherlich Spezialkräfte dabei. Das sind die Kameraden aus Eckernförde⁵⁶, die für diese Einsätze speziell ausgebildet sind, sehr intensiv ausgebildet worden sind. Aber der Vergleich mit den amerikanischen ‚Marines‘ hinkt⁵⁷ sicherlich. Also das läßt sich ja so nicht vergleichen.“

Die maritime „Task Force“ hat ein Mandat, das zur Erfüllung ihres Auftrags auch den abgestuften Einsatz von Waffengewalt erlaubt: als erstes Warnschüsse vor den Bug⁵⁸, dann Schüsse in nicht vitale⁵⁹ Einrichtungen des Schiffes, und dann ...:

„... die mündliche Warnung, daß von diesem nicht zerstörenden Feuer⁶⁰ (zu ‚disabling‘) zu zerstörerischem Feuer übergegangen wird, und dann letztendlich eben auch die Möglichkeit, ein Schiff mit Waffengewalt aufzustoppen⁶¹, indem man einfach in Bereiche hineinschießt, die ein Weiterfahren un-

56) Hafenstadt und Marine-Stützpunkt in Schleswig-Holstein an der Ostsee

57) ein Vergleich, der hinkt, ist unangemessen, irreführend (hinken: beim Gehen einen Fuß nach|ziehen, o, o)

58) der Bug: die Spitze des Schiffes

59) vital: lebenswichtig (vita, lat.: das Leben)

60) hier: der Beschuß mit Waffen

61) auf|halten + stoppen, an|halten (ä), ie, a



Fregatte³³ „Karlsruhe“ (Foto: Bundeswehr, PIZ Marine)

möglich machen“, erläutert⁶² Fregatten-Kapitän Thomas Hacken den angereisten Medien⁶³-Vertretern. Und denen wird dann auch demonstriert, wie sich die Fregatte bei einem sogenannten asymmetrischen Angriff selbst verteidigen würde, wenn also Terroristen mit einem Schlauchboot oder Kleinflugzeug voll Sprengstoff Kurs auf das Führungsschiff der „Task Force“ nehmen sollten.

10 Ende der Vorführung. [...] Und der Kommandeur der maritimen „Task Force“, Flottillenadmiral Andreas Krause, gibt zu Protokoll, daß er in den Einsatzregeln für die Operationen der Uno-Schiffe in der libanesischen Sechs-Meilen-Zone⁶⁴ kein Pro-

62) erklären

63) Rundfunk, Fernsehen, Presse

64) Eine sechs Seemeilen breite Zone gehört noch zum Hoheitsgebiet eines Küstenstaats.

blem⁶⁵ sieht, „...“, weil wir in der Sechs-Meilen-Zone immer dann operieren können, wenn es erforderlich ist, um unsern Auftrag durchzuführen.“

Die Zusammenarbeit mit den Libanesen sei völlig unproblematisch, die Überwachung auch der Sechs-Meilen-Zone⁶⁴ direkt vor der libanesischen Küste jederzeit gewährleistet, da den sensiblen Ortungsgeräten⁶⁶ der „Task Force“ nichts entgehe.

Allen Beteiligten aber ist spätestens seit den 10 deutsch-israelischen Luftzwischenfällen⁶⁷ außerhalb der Einsatzzonen klar, daß die deutsche Marine und die Kriegsschiffe aus Norwegen, Schweden und Dänemark, die ebenfalls zur „Task Force“ gehören, hier in einem der gefährlichsten Krisengebiete der Welt operieren. Den jungen deutschen Marine-Soldaten mit dem Uno-Barett³⁷ ist das bewußt. Eine Sanitäterin an Bord der „Mecklenburg-Vorpommern“, Dienstgrad Obermaat⁶⁸ [, sagt]:

„Man weiß vorher schon, was da auf [einen] zu 20 kommt, aber nicht so ganz genau, (wie) wie es ablaufen (tut) [wird]. Es sind ja immer Dinge, die immer noch unklar sind irgendwo, aber dann uns schon klar gemacht werden, aber es sind gemischte Gefühle auf jeden Fall.“

65) Zunächst sollten sie nur auf Anforderung der Libanesen in der Sechs-Meilen-Zone kontrollieren dürfen.

66) orten: den Standpunkt eines Schiffs bestimmen

67) Es hatte ausgesehen, als wollten israelische Flugzeuge deutsche UN-Kriegsschiffe angreifen.

68) der Maat: der Unteroffizier der Marine

Wolfgang Labuhn war das. Er war an Bord einer deutschen Fregatte vor der libanesischen Küste. Es wird 7.58 Uhr. Gleich [um 8.00 Uhr folgen] die Nachrichten, und wir hören uns wieder um 8.10 Uhr.

5 15. November 2006, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen. Und am Mikrophon begrüßt Sie dazu Bettina Klein. Guten Morgen! [...] [Es ist] 7.51 Uhr. Flexibilität und Sicherheit - aus diesen beiden Komponenten setzt
10 sich die **dänische Arbeitsmarktpolitik** zusammen. In Sachen⁶⁹ Kündigungsschutz⁷⁰ schauen auch deutsche Politiker gern zum Nachbarn im Norden und können sich vorstellen, zumindest Elemente zu kopieren. Das ganze System kann man 1 : 1⁷¹ nicht einfach so
15 nach Deutschland übertragen. Das verhindert schon die Finanzierung dort, [die] traditionell weitgehend über Steuermittel [geht]. Dennoch lohnt es sich[, sich] anzuschauen, weshalb das Prinzip „Flexicurity“⁷² so gut funktioniert⁷³ und weshalb
20 die Dänen damit³ zufrieden sind. Mark-Christoph Wagner hat sich bei Arbeitnehmern und Unternehmern in Dänemark umgehört.

69) in Sachen ...: was ... betrifft, angeht

70) jemandem kündigen: ihm an|kündigen, daß man ihn demnächst fristgemäß entläßt

71) genauso: im Maßstab 1 : 1

72) flexibility + security

73) Die Arbeitslosigkeit betrug 2005 in Dänemark 5,6 %, in Deutschland 11,7 %.

Das Unternehmen Kvadrat in Ebeltoft an der Küste Jütlands: Seit 1968 produziert das mittelständische Familienunternehmen hier Stoffe und Textilien. Unter anderem hat die Firma die Bezüge
5 für die Abgeordnetensitze im Berliner Reichstag⁷⁴ gefertigt. In der obersten Etage des Gebäudes hat Geschäftsführer Anders Byriel sein Büro, ein dynamischer 41jähriger, der für 200 Mitarbeiter in ganz Europa verantwortlich ist. Fast 90 % aller
10 Stoffe und Textilien werden³ nämlich für den Export produziert.

„Wir fühlen uns als europäisches Unternehmen. Mit seinem flexiblen Arbeitsmarkt aber ist Dänemark für uns ein guter Standort.“

15 Anders Byriel ist voll des Lobes. Erhalte sein Unternehmen einen größeren Auftrag, stelle er Leute ein, seien die Zeiten schlechter, könne er sie auch wieder entlassen - ganz problemlos und ohne Bürokratie. Überhaupt, fügt er hinzu, sei das politische Klima in Dänemark kooperativ, selbst die
20 Gewerkschaften seien flexibel und offen für individuelle Vereinbarungen.

„Generell orientieren sich die Tarifabschlüsse immer stärker an den örtlichen Gegebenheiten. Die
25 Gewerkschaften denken pragmatisch und nicht mehr so ideologisch. Auch das ist ein Grund, warum wir in Deutschland keine Tochtergesellschaft unterhal-

74) Im Reichstagsgebäude hat das deutsche Parlament, der Bundestag, seinen Sitz.

ten, obwohl das unser größter Markt ist. Schauen Sie, das Land befindet sich in einer Krise. Viele Firmen kämpfen ums Überleben und müssen Leute entlassen, und dann fordern die Gewerkschaften zum Teil deutlich mehr Lohn! Das sind ja Zustände wie in den 70er Jahren. Manchmal kommt es mir vor, als ob die deutschen Gewerkschaften unter allen Beteiligten die Konservativsten sind.“

Der flexible Arbeitsmarkt - darin sind sich alle Experten einig - ist der Hauptgrund für die boomende⁷⁵ dänische Wirtschaft. „Flexicurity“ heißt das Zauberwort: Flexibilität, weil es Kündigungsfristen⁷⁶ kaum gibt, „security“, also Sicherheit, weil der Staat bis zu 80 % des letzten Gehaltes zahlt bis zu einer monatlichen Grenze von knapp⁷⁷ 2000 Euro. [Das ist] ein System aus Rechten und Pflichten. Spätestens nach einem Monat muß der Arbeitslose seinen Lebenslauf bei der Arbeitsvermittlung hinterlegen⁷⁸. Darüber hinaus muß der Betroffene regelmäßig dokumentieren⁷⁹, daß er sich aktiv um Arbeit bemüht. Leiv Hansen von der „Arbejdsmarkedsstyrelsen“, Dänemarks Pendant⁸⁰ zur Bundesagentur⁸¹ für Arbeit:

- 75) boomen (engl.: to boom): sich sehr gut entwickeln, Erfolg haben, Gewinn machen
- 76) zwischen der Kündigung⁷⁰ und der Entlassung
- 77) knapp ...: etwas weniger als ..., fast ...
- 78) zur Aufbewahrung ab|geben (i), a, a
- 79) mit Dokumenten, Schriftstücken beweisen
- 80) pendant (frz.): hängend; das Pendant: der an beiden Ohren hängende Schmuck, das dem anderen entsprechende Stück, das Gegenstück

„Natürlich muß es eine Balance geben. Wenn wir als Staat eine relativ hohe Unterstützung zahlen, dann müssen wir auch wissen, was der Arbeitslose tut, um einen Job zu bekommen. Wer sich dem entzieht⁸², muß mit finanziellen Konsequenzen rechnen, ebenso wer eine angebotene Arbeit ablehnt oder ein Weiterbildungsprogramm abbricht⁸³. Zudem^{A129} muß der Arbeitslose ‚Jobs‘ außerhalb des eigenen Berufes annehmen. Man kann nicht sagen: ‚Ich bin Bäcker und möchte nur als Bäcker arbeiten.‘“

Die Anforderungen des System[s] stoßen auf Verständnis - auch bei den Betroffenen selbst. Im zweiten Stock des Kopenhagener Arbeitsamtes in der Vesterbrogade⁸⁴ sitzt Christina Petersen. Die Stelle als Sekretärin in einem Verlag, die ihr ihr Sachbearbeiter Kurt Kaldo in Aussicht stellt, würde ihr gefallen, obwohl sie zeitlich befristet ist:

„Wenn man seit längerem arbeitslos ist, kann man keine großen Ansprüche stellen. Allein die Tatsache, eine Arbeit zu haben, eröffnet neue Perspektiven⁸⁵. Natürlich würde auch ich nicht gerne putzen gehen, aber wenn es keine andere Möglichkeit gibt, na, dann mache ich das halt^{A89}. Man kann

- 81) bis 31. 12. 2003 als Bundesanstalt bezeichnet
- 82) sich einer Verpflichtung entziehen, o, o: sie nicht erfüllen, sich nicht danach richten
- 83) etwas ab|brechen (i), a, o: damit auf|hören
- 84) Das ist eine Straße in der Stadtmitte.
- 85) die Perspektive: die positive Zukunftsaussicht

sich ja auch weiterhin nach etwas anderem umsehen.“

Kurt Kaldo versteht sich als Brückenbauer, nicht als Kontrolleur. Die meisten Arbeitslosen, sagt er, bemühten sich aktiv um Arbeit. Auch wenn die staatliche Unterstützung im Vergleich zu anderen Ländern hoch sei, bequem leben könne man davon kaum. Nur den finanziellen Druck auf die Arbeitslosen zu erhöhen, ohne andererseits passende Jobangebote zu machen, davon hält Kaldo nichts:

„Dieser Weg führt in die Irre. Natürlich kann man die Leute dazu zwingen, sich auf jede beliebige Stelle zu bewerben, auch auf solche, für die sie überqualifiziert sind. Aber was bringt das? Die Unternehmen durchschauen das, und die Arbeitslosen erhalten lauter⁸⁶ Absagen, was ihr Selbstbewusstsein ja nicht steigert. Man sollte die Leute motivieren, anstatt sie zu peitschen⁸⁷.“

Laut⁸⁸ einer jüngst veröffentlichten Studie⁸⁹ der Europäischen Union gehören die Dänen zu den beweglichsten Arbeitnehmern in Europa. Durchschnittlich sechsmal im Laufe seiner Karriere wechselt der Däne den Arbeitsplatz. In Österreich liegt diese Zahl bei zwei. Doch Flexibilität bedeutet weit mehr als Mobilität und kurze Kündigungsfristen. Arbeitszeiten müssen flexibel ge-

86) lauter: nur, nichts als

87) Mit einer Peitsche treibt man Pferde an.

88) laut (Präposition): nach ..., wie ... zeigt

89) die wissenschaftliche Untersuchung

staltet, der Alltag und die familiäre Lebenssituation eines Arbeitnehmers berücksichtigt, ein institutionelles Umfeld, etwa in Form von Kinderbetreuung, geschaffen werden. Hinzu kommt: Das steuerfinanzierte Arbeitsmarktmodell ist nicht umsonst. In Dänemark beträgt die Mehrwertsteuer 25 %⁹⁰, der Eingangseinkommensteuersatz⁹¹ 39 %. Diverse Sonderabgaben⁹² machen die Anschaffung eines Autos dreimal so teuer wie in Deutschland. Die Dänen aber nehmen es scheinbar gelassen⁹³. Laut⁸⁸ einer in der vergangenen Woche veröffentlichten Untersuchung sind sie europaweit die zufriedensten Demokraten.

Das Prinzip „Flexicurity“⁷² in Dänemark: Das war ein Bericht von Mark-Christoph Wagner. [Es ist] 7.58 Uhr.

17. November 2006, 13.07 - 13.30 Uhr

Deutschlandradio Kultur: [„Länderreport“⁹⁴:] Die Nachkriegszeit - 60 Jahre deutsche Länder - ein Programmschwerpunkt im Deutschlandradio Kultur zur Gründungsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. In dieser Woche: Baden-Württemberg.

Schon in der Bibel ist zu lesen: „Wahrhaftig,

90) in Deutschland 16 %, ab 1. 1. 2007: 19 %

91) die unterste Stufe der Einkommensteuer

92) die Abgabe, -n: Geld, das der Staat bekommt, z. B. Zölle, Steuern und Gebühren

93) ruhig, ohne sich aufzuregen

94) Berichte aus den deutschen Bundesländern

du bist auch einer von denen, denn deine Sprache verrät dich!“ (Matthäus 26, Vers 73). Das hätte der Wahlspruch⁹⁵ der **Schwaben**⁹⁶ werden können, aber dann kam die Image-Kampagne⁹⁷. Aus dem Stigma⁹⁸ wurde das
5 Markenzeichen: „Wir können alles⁹⁹ außer Hochdeutsch“, heißt es heute selbstbewußt.

Eine unabhängige Untersuchung hat ergeben, diese Werbe- und Sympathiekampagne Baden-Württembergs ist die beliebteste und erfolgreichste Län-
10 derwerbung in Deutschland. Unsere Landeskorrespondentin (Uschi) Uschi Götz [berichtet] über das neue **Selbstbewußtsein**:

Viele Jahre haben wir Schwaben⁹⁶ schweigen müssen. Schon eine klitzekleine^{A19}, auch noch so leise
15 vorgetragene Bemerkung - egal, ob gescheit¹⁰⁰ oder weniger gescheit -, und schon wurde gespottet. Christoph Sonntag, heute Kabarettist, früher Student in ..., ja, in Berlin:

„Da gab's einen Professor. Wenn ich mich da nur
20 zu(m) Wort¹⁰¹ gemeldet hab' - das ging dem gar nicht

95) der Wahlspruch, -e: ein klarer, gut formulierter Satz, nach dem sich jemand richtet; das Motto, -s

96) Sie leben im östlichen Teil von Baden-Württemberg und sprechen einen schwerverständlichen Dialekt.

97) la campagne (französisch): der Feldzug

98) to stigma (grch.): das Brandmal, das Schandmal

99) Schwaben haben vieles erfunden: Gottlieb Daimler das Auto, Ferdinand Graf von Zeppelin das Luftschiff, ...

100) klug, intelligent, vernünftig

101) Wer sich zu Wort meldet, will etwas sagen.

darum, ob ich inhaltlich etwas³ beizutragen hatte, sondern da hieß es immer: ‚Ja, der Schwabe.‘ (Und Und [er] hatte [sich] damit einen Lacher¹⁰² abgeholt, daß er mich einfach als Schwaben und als
5 hinterwäldlerische(r) [n]¹⁰³ Säckel¹⁰⁴ ins Eck¹⁰⁵ schiebt. Und das hat mich total ‚gefuchst‘¹⁰⁶, weil: Da konntest du gar nichts dagegensetzen. Und (da) das war auch die Zeit, (wo) [als] ich mit [dem] Kabarett angefangen hab', und ich hab' dann
10 damals in den³ ersten Jahren bairisch parodiert auf der Bühne als Rache gegen diesen ‚Säckel‘. Und irgendwann kam dann eine her, eine ehemalige Lehrerin, und sagte: ‚Du, mach's doch auf schwäbisch! Das wirkt doch viel glaubwürdiger.‘ Und das war
15 eigentlich der [Zeit]punkt, (wo) [von dem an] ich dann auf schwäbisch gearbeitet hab'.“

Christoph Sonntag war befreit. Andere sprachliche Leidensgenossen krankten¹⁰⁷ jedoch noch Jahre weiter an jener gutturalen¹⁰⁸ Entgleisung¹⁰⁹,
20 die uns phonetisch vom Rest der Republik trennte.

102) der Lacher: das kurze Lachen

103) weltfremd, einfältig („hinterm Wald lebend“)

104) der Säckel: das Säckchen; der Sack (niedere Umgangssprache): der Kerl, der grobe Mensch

105) das Eck: die Ecke; jemanden (zur Strafe) in die Ecke stellen: ihn abwertend behandeln

106) Was jemanden „fuchst“, ärgert ihn.

107) an etwas (Dativ) krankten: leiden, i, i

108) als Kehl- oder Gaumenlaut klingend (guttur, lat.: die Kehle, der vordere Teil des Halses)

109) entgleisen: bei einem Zug: aus dem Gleis springen; hier: einen gesellschaftlichen Fehler begehen, etwas Unpassendes sagen

Nicht wenige „drückten“ heimlich „die Schulbank“ - in Stuttgart¹¹⁰ zum Beispiel in der Sprachschule Phon: Hier können Schwaben „Hochdeutsch lernen in nur zehn Stunden“:

5 „Ich möchte, daß Sie das Ganze sehen wie einen Fremdsprachenkurs, wie ein[en] ganz leichte(r) [n] Fremdsprachenkurs.“

10 „Der Kiefer¹¹¹ fällt einfach locker nach unten, (aber) er öffnet sich, und wir halten ihn nicht fest.“

Doch mittlerweile^{A3} scheinen die Schwaben befreit. Der Slogan „Wir können alles außer Hochdeutsch“ revolutionierte das Bewußtsein einer ganzen Landesbevölkerung. Mehr noch: Schon nach einem 15 Jahr erreichte die Kampagne⁹⁷ einen Bekanntheitsgrad, wie es sich Pepsi Cola und Konsorten¹¹² nur [er]träumen können. Die Botschaft hat sich ver-selbständigt. Jeder dritte Württemberger nutzt den Slogan sogar privat. Erwin Teufel, ehemaliger CDU- 20 Ministerpräsident, kann stolz sein:

25 „Er ist inzwischen [so bekannt, daß es zwischen] 70 und 80 % in Deutschland [sind], die ihn kennen. Er wird positiv bewertet, und ich muß sagen: Wo immer ich in Deutschland eine Rede halte, werde ich eingeführt mit dem Satz.“

- 110) die Landeshauptstadt von Baden-Württemberg
- 111) der Kiefer, -: An Ober- und Unterkiefer sitzen die Zähne. Sie meint hier nur den Unterkiefer, in Zeile 9 („er“) den ganzen Kiefer.
- 112) ähnliche Firmen, die auch Werbung machen (consors, lat.: der Genosse, Gefährte)

Humor war eben das Letzte, was man Erwin Teufel und den Württembergern zugetraut hat. Doch genau da hakt¹¹³ die Kampagne auch, denn während der freche Slogan natürlich klar auf das Schwäbische abzielt, „babble“¹¹⁴ und redet [man] ja noch zahlreiche³ andere Dialekte im verwaltungspolitischen Kunstprodukt¹¹⁵ Baden-Württemberg. Die brachten das Land sprachlich aber weniger in Verruf¹¹⁶. Über Badisch¹¹⁷ und Kurpfälzisch¹¹⁸ schmunzelt¹¹⁹ nur 10 der Schwabe. Warum er selbst dialektal so ins Ab-seits geriet? [Der Grund sind] Bescheidenheit und kollektive Selbstzweifel, über Jahrhunderte buch-stäblich vererbt. Denn wuchsen in Pommern¹²⁰, Bayern, aber auch im katholischen Oberschwaben¹²¹ herrschaftliche Güter¹²² heran, wurde in Württemberg durch das Realerbrecht¹²³ hemmungslos gestü-kelt und verteilt. Die Folge: Bis zur Industriali-

- 113) Was hakt, hängt irgendwo fest.
- 114) babbeln (Dialekt): schwätzen, sprechen
- 115) am 19. 12. 1951 durch Volksabstimmung aus den Gebieten des ehemaligen Königreichs Württemberg und des Großherzogtums Baden gegen den Willen der meisten Badener zusammengefügt
- 116) jemanden in Verruf bringen: bewirken, daß er einen schlechten Ruf bekommt
- 117) in Baden, dem westlichen Teil dieses Bundeslands, gesprochener Dialekt
- 118) in der Kurpfalz - im Nordwesten an der Grenze zu Rheinland-Pfalz - gesprochener Dialekt
- 119) leicht lächeln
- 120) im Nordosten Deutschlands an der Ostsee
- 121) das Gebiet südwestlich von Ulm zwischen Donau, Iller und Bodensee
- 122) das Gut, -er: der große Bauernhof
- 123) Beim Realerbrecht wird das Land unter allen Kindern zu gleichen Teilen aufgeteilt.

sierung waren Schwaben die Hungerleider der Nation, aber ausgestattet mit einem zähen¹²⁴, geschulten Überlebenswillen und Erfindergeist⁹⁹. „Not macht erfinderisch.“ Diese Eigenschaft hat man sich erhalten: „Wir können alles außer Hochdeutsch.“ Der Erfolg der Image-Kampagne war für Erwin Teufel klar:

„Also niemand denkt, die übertreiben, sondern die Leute, die darüber nachdenken, sagen: ‚Ja, das ist wahr.‘“

Und er macht eine Schwäche zur Stärke. Der ursprüngliche Befreiungsschlag für schwäbische Komplexe ist aber ein ganz anderer. Christoph Sonntag, Kabarettist:

„Der Schwabe schämt sich für seinen Dialekt, aber der Sachse, der sich schämen sollte³, der schämt sich nicht. Schwäbisch ist seit der Wiedervereinigung ‚sexy‘¹²⁵. Es ist so!“

Seitdem hat Deutschland ein neues dialektales Feindbild¹²⁶, und Baden-Württemberg seine Image-Kampagne. Und was dann noch kam, ist mit keinem Werbeetat¹²⁷ der Welt zu bezahlen: „Klinsi“¹²⁸ „beamt“¹²⁹ direkt in den bundesweiten Sympathiehimmel:

- 124) zäh: widerstandsfähig, unbeirrbar
- 125) (Umgangssprache): attraktiv, beliebt
- 126) Sächsisch war in der DDR besonders unbeliebt und ist es jetzt in ganz Deutschland.
- 127) das für Werbung verfügbare Geld
- 128) Jürgen Klinsmann war 2006 der Trainer der deutschen Fußball-Nationalmannschaft.
- 129) to beam (engl.): senden, strahlen

„Es tut weh, wenn man kurz vor Schluß da dann so einen K.O.-Stoß¹³⁰ bekommt, wobei ich der Mannschaft auch gleich danach³ in der Kabine gesagt hab', daß ich riesig¹³¹ stolz auf sie sei.“

So katapultierte¹³² der natürlich bescheidene Göppinger¹³³ unsere Nationalelf zum Titel „Weltmeister der Herzen“ und das Schwäbische zum bundesweiten Maßstab für Ehrlichkeit, Bescheidenheit und echte Leistung ohne faulen Zauber¹³⁴. „Wir können eben alles außer Hochdeutsch.“ Von wegen!¹³⁵ Alles Vorurteile!

„Ich lege Wert darauf[, festzustellen]: Passiv¹³⁶ beherrschen wir auch Hochdeutsch.“

Hier im Studio von Deutschlandradio Kultur gibt es schon jede Menge Vorbereitungen für den „Kakadu“¹³⁷, der hier gleich folgt. Das waren „Ortszeit“¹³⁸ und „Länderreport“⁹⁴ mit Kirsten Lemke. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Tag. Tschüs!¹³⁹

- 130) die Niederlage gegen Italien im WM-Halbfinale
- 131) riesig: sehr (der Riese: größer als Menschen)
- 132) wie mit einem Katapult (mittelalterliches Kriegsgerät) schleudern
- 133) Klinsmann stammt aus Göppingen (40 km östlich von Stuttgart¹¹⁰). Vgl. Anm. 128!
- 134) der faule Zauber: der Schwindel, Betrug
- 135) „Von wegen!“: Ausdruck des Widerspruchs und der Ablehnung
- 136) was das Hörverständnis betrifft, angeht
- 137) eine Kindersendung (z. B. Nr. 301, S. 16 - 23)
- 138) eine Magazinsendung ab 12.07 Uhr mit Informationen und Musik (z. B. Nr. 304, S. 15 - 27)
- 139) Ade! Adieu! Adjes!: Möge Gott (frz. dieu) bzw. Jesus (lat. „Ad Jesum!“) sich Ihrer annehmen!



Das Schweriner^{A108} Schloß, 1843 - '57 für den Großherzog erbaut, ist Sitz des Landtags^{A106}. Foto: St.

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 309 (November 2006)

Politiker im Internet (16. 8. 2006) Seite 49 - 53
Preiserhöhungen „wegen der schlechten Ernte“,
5 ehe die Mehrwertsteuer steigt (31. 8.) 47 - 49
Kommerzialiserte Medizin (20. 7.) 23 - 28
Beschäftigung für Leute über 50 (22. 7.) 40 - 47
So ging es in der Schule zu. (28. 7.) 29 - 40
10 Sonntagsvorlesung eines Lehrers für bessere Bildung, gegen Testgläubigkeit (24. 7. '05) 1 - 23
Falsche Interpretation von Testergebnissen 1 - 6
Sechserlei Bedenken zur Vergleichbarkeit 6 - 16
6 Forderungen für bessere Leistungen* 16 - 22

*Übungsaufgabe zu Nr. 309

- 15 Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und
20 schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut)
25 und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch
30 einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Rosmarie Hackbarth
(Feldkirch/Österreich)

Angela Maasberg
(Berlin)

三浦 美紀子

矢野 由美子

田畑 智子

宇田 あや子

監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufd.web.infoseek.co.jp>

振替/00160-6-44434

ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定 1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎月1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ辞典等で意味と用法を調べておきます。

2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。

3) 2)を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを毎月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

〔この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。〕

バックナンバーのご案内

265号までは飛鳥洞 (Fax: 03-3645-4780)、266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。